

<http://www.hermann-mensing.de/>

Hermann Mensing

(Leseprobe (22 v. 290 Seiten))

Einer bleibt gleicher

Alle Rechte vorbehalten

©

2006

Cowboys

Herr Vorrink und Hans betreten Frau de Roys Leihbücherei. Hans zieht seine Jacke aus, hängt sie an einen Haken hinter der Tür, setzt sich auf einen Stuhl neben dem Ofen und fängt an zu träumen.

Pferde schnauben. Aus Salons kommt Musik. Manchmal duckt er vor Kugeln weg. Frau de Roy hält eine goldene Zigarettenspitze. Ihre Fingernägel sind lang, spitz und blutrot. Unter ihrem Angorapullover wölben sich riesige Brüste.

"Magst du einen Bonbon?" fragt sie.

Hans nickt.

Sein Vater legt einen Stapel Wildwest-Romane auf ihren Schreibtisch. Hans starrt auf ihre Brüste. So etwas hat seine Mutter nicht, jedenfalls nicht sowas Großes und Spitzes.

Die Bücherei ist auf Liebes- und Wildwestromane spezialisiert. Auf den Umschlägen sind reitende Cowboys mit Lassos und kantigen Gesichtern. Die Bücherei ist so etwas wie der Außenposten des Propagandaministeriums eines Landes, das Amerika heißt.

Hans weiß, dass es so ein Land gibt.

Wie man hinkommt, weiß er nicht, aber er nimmt an, dass man den Bahnschienen folgen muss. Eines Tages wird er ihnen in den Sonnenuntergang folgen.

Vorbei an den Lokomotivschuppen, vorbei am Rangierbahnhof, über den Kleiberg und die Kamelbrücke, vorbei an der Schnapsfabrik Viefhues, über die Grenze und immer weiter.

Er schießt aus der Hüfte. Die Stadt wimmelt von Cowboys seines Alters. Es wird nicht mehr lange dauern, und er ist der bestangezogene Cowboy der Stadt. Einer mit

Winchesterbüchse, fellbesetzter weiter Hose, mit kariertem Hemd, breitem Gürtel, Colt, Manschetten, Halstuch und Stetson. Wenn er die Büchse anlegt, zielt und schießt, stirbt einer. Einer reißt die Arme hoch und ist tot.

"Du bist tot!" ruft Hans. Einer springt hinter den Busch und schreit: "Nein du!" Hans schießt noch einmal. Einer reißt die Arme hoch und bricht schreiend zusammen. Hans versetzt seinem Opfer einen Tritt. Das Opfer stöhnt. Hans schießt ihm ins Genick und rollt es zur Seite.

Er will sehn, ob es tot ist.

Frau de Roy sortiert Bücher ein.

Sie ist Holländerin. Die Stadt, in der dies alles spielt, ist eine Grenzstadt. Wer mit dem Zug kommt, sieht Fabriken zu beiden Seiten. Jede hat ein Wahrzeichen: den braunroten Backsteinturm mit Zinnen die eine, einen Kühlturm aus Holz die andere. Darüber steht oft weißer Rauch wie gezupfte Watte. Es sind Textilfabriken. Sie gehören Cousins. Die Stadt lebt von ihnen. Und nicht nur die Stadt. Es kommen auch Leute von der anderen Seite der Grenze: Weber, Drucker, Spinner, Färber, Maschinenschlosser, Elektriker und Büroangestellte.

Herr Vorrink ist Musterzeichner.

Hans weiß, dass es zwei Sorten Menschen gibt: die einen wohnen in Siedlungen. Eine Siedlung heisst Klein-Russland. Eine andere Klein-Marokko. Noch eine andere Musikantensiedlung. Hinter jedem Haus ist ein Garten. Angestellte wohnen da nicht.

Die Angestellten haben es besser: ihre Arbeit ist sauber und ruhig, sie verdienen mehr und müssen nicht so früh aufstehen.

"Helf mir mal, Hans!" ruft Frau de Roy.

Sie steht auf einer Leiter vor einem Regal.

Herr Vorrink sitzt am Schreibtisch und blättert in einem Buch. Hans steht auf und geht zu ihr. Er mag ihren Geruch nicht. Sie riecht wie etwas Verbotenes. Ihre Beine sind stark behaart - dunkles, fast schwarzes Haar, das von den Seidenstrümpfen an die Waden gepreßt wird.

"Nimm mal die Bücher!" sagte sie.

Hans nimmt sie und stolpert.

"Paß doch auf!" Sein Vater wirft ihm einen bösen Blick zu.

"Er träumt", sagt Frau de Roy beschwichtigend, steigt von der Leiter, geht zum Schreibtisch, nimmt die Zigaretten und bietet Herrn Vorrink eine an.

Er nimmt sie.

Das wundert Hans, denn sein Vater ist Nichtraucher.

Er legt die Bücher auf ihren Schreibtisch und setzt sich wieder. Das Ofenrohr glüht. Drei Gangster öffnen die Tür des Saloons. Sie sind schlechter Laune und beginnen zu schießen. Der Wirt verschwindet hinter der Theke. Über ihm zerplatzen die Flaschen in schneller Folge.

Hans duckt sich, aber der Spuk dauert nicht lang.

Er atmet auf und starrt wieder auf Frau de Roys Brüste.

Sein Vater leiht drei Bücher aus.

Eins heisst "*Der Coyote*", eins "*Die Schlucht am Black River*" und eins "*Westwärts*".

Auf dem Heimweg spricht er mit dem Fahrradmechaniker Pankratz, ein kleiner, drahtiger Mann. Sie reden über Fußball, und werden von allen Seiten begrüßt.

Hans steht zwischen den Männern.

Er fühlt sich klein und ohne Bedeutung.

Sein Vater weiß so viel von der Welt. Sogar in Amerika war er schon mal. Und früher war er ein berühmter Fußballer.

Einer, der alles ganz allein machen konnte: der gefährlichste Mann auf dem Platz.

"Bei Schalke hätte ich spielen können!" sagt er oft.

Als er 1947 aus der Gefangenschaft kam, wollte er gleich wieder zurück. Nach zwei Jahren Kriegsgefangenenlager in Oklahoma war er überzeugt, dass er in Amerika Fuß fassen könnte. Aber er hatte die Rechnung ohne seine Frau gemacht. Sie hatte den Krieg allein überstanden, ihre älteste Tochter war an Scharlach gestorben, das alles waren böse Erinnerungen, aber nichts und niemand würde sie von hier fortbringen.

Hans weiß nicht, ob sie kalt oder warm ist.

Aber stark ist sie, das spürt er. Stärker als sein Vater.

Sein Vater ist warm. Nur wenn er die Nerven verliert, ist es besser, außer Reichweite zu gehen.

Seine Frau ist ein "Miststück", seine Tochter ein "Flittchen" und Hans muss erst noch beweisen, dass er "keine Null" ist."

Niemand ahnt, dass er das nie sagen wollte.

Er gerät einfach außer Kontrolle, mehr nicht.

Entschuldigen kann er sich nicht. Dazu ist er zu stolz.

Er hätte mehr aus sich machen können, aber nun sitzt er fest. Er hat sich gegen seine Frau nicht durchsetzen können.

Dreiundzwanzig Jahre war er Mittelstürmer der ersten Mannschaft, jetzt ist er nicht mal mehr im Verein. Seinen Austritt hat niemand verstanden, und er hat ihn niemandem erklärt. Tatsache ist: der Verein hatte versäumt, beim DFB eine goldene Ehrennadel für ihn zu beantragen.

Einmal die Woche geht er zur Chorprobe.

Manchmal spielt er Theater in der Concordia.

Wenn die Laienspielschar der Firma probt, wirkt er entspannt.

Er ist Spezialist für Liebhaber und Trickbetrüger.

Und eitel ist er.

Er tut alles, damit andere Leute glauben, er sei ein feiner Kerl. Alle glauben es. Sie finden ihn hilfsbereit. Sie halten ihn für einen Witzbold.

Wenn er sich eine Zahnbürste unter die Nase klemmt, und dem *deutschen Volk* Marmelade verspricht, toben die Leute.

"Mein Führer, wir folgen dir!" rufen sie.

Den Nörgler aber, den Brüter und Hypochonder, der nicht mehr auseinander hält, welche seiner Krankheiten eingebildet und welche wirklich ist, kennt niemand außer seiner Frau, seiner Tochter und Hans.

Vielleicht eine romantische Mißgeburt

Frau Vorrink steht schwitzend vor einem großen Kessel, den man mit Holz und Brikett heizt. Ihre Kittelschürze aus bedrucktem Baumwollstoff ist klatschnaß.

"Du hättest mit den Pommes aufpassen sollen", sagt sie.

Hans nimmt die Holzkelle und rührt in der dampfenden Wäsche.

"Sie sind mir aus der Tüte gefallen", sagt er und drückt die Blasen weg, die sich überall bilden.

Letzte Woche hatte sein Vater ihm in Holland Fritten spendiert und dabei war die Tüte gerissen.

Er ist gern in Holland und weiß, dass dort eine Königin herrscht. Unter einer Königin kann er sich etwas vorstellen. Was ein Kanzler ist, weiß er nicht.

Die Holländer (findet er) haben es gut. Es gibt Pommes und amerikanische Autos, die Häuser sind klein und gemütlich, und man kann so schön in Wohnzimmer sehen.

Über Onkel Linus Fenster in Glanerbrug hängt ein Spiegel, damit er sieht, wer vor der Tür steht. Von seinem Garten kann er nach Deutschland spucken. Onkel Linus ist ein kräftiger alter Mann, der Zeit seines Lebens in den Fabriken in Deutschland gearbeitet hat.

Er ist groß und blond, wie viele Menschen in dieser Gegend. Und doch ist bei ihm alles anders.

Wenn Hans ihn besucht, hält er Augen und Ohren offen.

Eine merkwürdige Sehnsucht ist das, die ihn mit diesem Land verbindet.

Kaum hat er die Grenze überquert, atmet er auf.

Er ist ohne Grenze nicht denkbar.

Seine Oma war auch Holländerin.

Ihr Bild ist verschwommen: streng zurückgekämmtes Haar, ein Dutt, eine Nickelbrille, ein Schaukelstuhl in einem Erker, eine gehäkelte Decke, die sie um ihre Beine gelegt hat, der Geruch von Kaffee und von hohem Alter. Als Hans in die Schule kommt, ist sie tot. Er weiß nicht recht, was tot sein ist. Sie ist nicht mehr da.

"Wart ihr in der Stadt?" fragt seine Mutter.

"Hm. In der Bücherei."

"Sooo", sagt sie spitz.

Sie mag Frau de Roy nicht.

Frau de Roy hat einen fünfzehnjährigen Sohn, und niemand weiß, wo ihr Mann ist.

Hans verlässt die Waschküche und geht nach oben.

Im Winter wird nur die Küche geheizt. Sein Vater liegt auf der Couch vor der Schiebetür. Dahinter ist das Wohnzimmer.

Es wird sonntags benutzt. Hans setzt sich an den Küchentisch. Sein Vater beobachtet ihn mit zusammengekniffenen Lidern.

"Ist Mutti fertig?" fragt er.

"Gleich."

Hans gähnt. Er mag diese Küche. Manchmal lässt sein Vater ihn auf seinen Füßen fliegen: mit Sturzflug, Unwetter und Notwasserung. Oder er erzählt ihm Geschichten. Die von der armdicken Schlange aus Oklahoma gefällt ihm am besten. Sein Vater hat sie mit einem Küchenmesser in Stücke gehauen.

"Und dann?" fragt er dann immer.

"Haben wir sie gegessen", sagt sein Vater und Hans rieseln Schauer über den Rücken.

"Wo ist Karin?"

"Oben, glaube ich."

Karin ist sechs Jahre älter als Hans.

Wenn zu Hause die Fetzen fliegen, muss sie mit ihm in den Park gehn. Es wird noch einige Zeit dauern, bis er merkt, dass für seine Eltern der Krieg nie aufgehört hat.

Sein Vater reitet immer das gleiche Pferd.

"Du bist ja was Besseres!" sagt er, wenn er seine Frau kränken will. "Ein feines Beamtentöchterchen mit Höherer Mädchenschule."

Dabei hatte alles so gut angefangen.

Er sah blendend aus, hatte Temperament, und wenn er in Form war, tauchte er schon mal mit dem Motorrad auf einer Tanzfläche auf. Er trank nicht, rauchte nicht und tanzte Frauen schwindlig. Sie bewunderte ihn heimlich. Einmal blinzelte er ihr zu. Sie errötete. Er tanzte mit ihr, sie verabredeten sich auf nächsten Sonntag, doch sie kam nicht. Als er sie Wochen später mit einem anderen sah, schlug er vor Wut eine Scheibe zu Bruch.

Das imponierte ihr. Von nun an waren sie ein Paar.

Das einzige, was ihr nicht gefiel, war, dass er Fußball spielte.

Ihr Onkel versuchte, ihn ihr auszureden.

"Ein Anstreicher ist doch nichts für dich", sagte er. "Du könntest ganz andere Männer haben. Du bist doch umschwärmt, Mädchen, merkst du das nicht? Was ist denn dran an dem Kerl?" Sie zuckte die Achseln und warf schnippisch den Kopf in den Nacken. Schließlich war sie erwachsen.

Schon als Neunzehnjährige war sie auf sich gestellt, die älteste von drei Töchtern.

Ihr Vater war in Frankreich gefallen. Als kurz nach dem Krieg ihre Mutter starb, wurde der Onkel zum Vormund bestimmt. In den zwanziger Jahren arbeitete sie als Sekretärin in der Fabrik, in der ihr Vater Prokurist war. Ihre Schwestern führten den Haushalt.

Sie mussten untervermieten, um das Haus in der Bismarckstraße halten zu können, und bekochten alleinstehende Herren.

1936 heiratete sie ihn.

Sie machten Flitterwochen in Berchtesgaden.

Nach vierzehn Tagen kamen sie zurück. Kaum hatte ihr gemeinsames Leben begonnen, verstauchte er sich beim Training den Fuß.

"Du und diese Balltreterei!" sagte sie.

"Du kannst ja nicht einmal nähen", sagte er.

Noch hatte das nicht den gefährlichen Klang, den es bald haben wird. Sie überredete ihn, in der Fabrik zu arbeiten. Ihre Beziehungen waren gut.

Er wird nie vergessen, dass sie einen Angestellten aus ihm macht. Er wäre lieber Anstreicher geblieben. Früher oder später hätte er ein kleines Geschäft aufgemacht.

"Das ist zu unsicher!" sagt sie.

Vor dem Krieg sagt sie das, und nach dem Krieg auch.

Es ist still in der Küche. Draußen ist es längst dunkel. Gestern war Eis auf den Pfützen. Im Herbst und im Frühjahr überschwemmt der Fluss die Wiesen im Esch und im Tiekerhook. Manchmal frieren sie zu, weite, glitzernde Flächen.

In kalten Wintern gefriert sogar der Fluss, aber das ist selten, diese Gegend hat unentschlossenes Wetter.

Wenn es soweit ist, sieht man Kinder auf brotmesserlangen Schlittschuhen. Sie fahren gebeugt, die Hände auf dem Rücken verschränkt.

Schersenjagen nennen sie das.

Einmal fährt Hans mit Freunden Flussaufwärts.

Sie wollen ins Nachbardorf. Die Luft ist grau. An Stellen, wo der Fluss schneller fließt, sind Löcher im Eis. Sie fahren nah heran. Sie hören, wie das Eis singt. Es senkt sich sogar. *Gummieis* nennen sie das.

"Nichts wie weg!" ruft einer.

Gebeugt gegen das einsetzende Schneetreiben. Feiner dünner Schnee ist das, wie mit einem Eispickel aus den tiefliegenden Wolken gehackt, jedes Kristall scharf wie Wüstensand, so dass das Gesicht schmerzt und rot wird. Die Hände werden steif, obwohl die Jungen vor Anstrengung schwitzen.

Auf halbem Weg machen sie kehrt. Jetzt treibt sie der Wind vor sich her. Sie sind schnell. Sie schreien vor Freude, so schnell und gefährlich ist das, messerscharf an den Löchern vorbei. Hans kommt bis auf die Knochen verfroren nach Hause.

Seine Mutter macht Wasser heiß und gießt es in eine Schüssel. Er stellt seine Füße hinein. Am Abend bekommt er einen heißen Stein mit ins Bett.

"Sag Mutti nichts von der Zigarette, hörst du."

Hans nickt in Gedanken.

Ihm will nicht aus dem Kopf, dass der Nikolaus letzte Woche die Schuhe seines Vaters trug. Die Firma (sein Vater spricht von der Firma wie von einer Familie) macht jedes Jahr eine Weihnachtsfeier in der Kantine.

Die Familien sitzen an langen, abgewetzten Tischen. Vorn (zwischen den Türen zur Essensausgabe) ist ein Podest mit einem Klavier. Links und rechts davon stehen geschmückte Tannen. Der Delden-Chor singt, Männer zwischen vierzig und fünfzig, die sich recken und ganz bei der Sache sind. Die große Eingangstür wird geöffnet. Der Nikolaus kommt herein! Hinter ihm läuft der Schwarze Piet und haut mit einer Rute durch die Luft, dass es zischt. Die Kinder rücken dicht an ihre Eltern. Während der Nikolaus zum Podest geht, singen alle. Dann schlägt er sein goldenes Buch auf.

Hans wird von seiner Mutter nach vorn geschoben. Er trägt eine schwarze Ski-Hose mit Hosenträgern und einen roten Norwegerpullover. Ihm ist nicht wohl.

"Kannst du dem Nikolaus ein Gedicht aufsagen?"

Hans blickt zu Boden.

Die Schuhe! Er will verflucht sein, wenn das nicht die Schuhe seines Vaters sind.

Die Küchentür öffnet sich. Frau Vorrink kommt.

Ihr Haar ist verschwitzt, ihre Ärmel sind aufgekremgelt. Sie setzt den Wäschekorb auf den Boden, sieht Hans an und lächelt. Ihr Mann stemmt sich hoch.

"Gibts bald was zu essen?" fragt er.

Hans muss pinkeln, aber er zögert noch, denn im Klo ist es kalt. Er muss über den Flur zu einem Anbau mit spitzem Dach, drei Viertel eines Türmchens, das sich am Haus hält wie eine verunglückte Umarmung.

Im Winter frieren dort oft die Wasserleitungen zu.

Hans denkt an einen Fluss.

Der Fluss führt zum Meer. Er setzt Schiffe aus Schilf aus, sieht ihnen nach und ist sicher, dass sie das Meer erreichen. Der Fluss ist nicht tief.

Im Sommer baden Kinder bei Blömers Schleusen. Die Väter machen den Söhnen vor, wie man Stichlinge fängt, graben handtellergroße Muscheln aus dem Schlick, brechen sie auf und sagen: "Die kann man essen."

"Iiii!" sagt Hans.

Die Mütter sitzen am Ufer.

Sie tragen leichte Kleider aus bunt bedruckter Baumwolle, Sandalen und vielleicht weiße Söckchen.

Hans zappelt.

"Hampelmann! Sitz doch mal still", sagt sein Vater.

"Geh aufs Klo", sagt seine Mutter.

Hans steht auf und verschwindet.

Kaum ist er fort, beginnen seine Eltern erregt miteinander zu sprechen. Er kann nicht verstehen, was sie sagen. Als er zurückkommt, sieht seine Mutter verweint aus. Sein Vater liest Zeitung. Es ist unheimlich still. Hans kriegt Magenschmerzen davon. Sogar das Knistern der Zeitung klingt gefährlich.

"Die de Roy'sche", sagt seine Mutter. "Tsstststststst."

Sein Vater zieht die Schuhe aus, und stellt sie in ein Regal neben der Tür.

Es sind die gleichen Schuhe!

Als Hans das Gedicht aufsagte, sah er, wie eine Frau erst auf den Nikolaus zeigte und dann auf ihn. Er verhaspelte sich. Dann wurde ihm heiß.

"Vati?" fragte er leise.

In der ersten Reihe kicherte jemand.

Hans fing an zu weinen.

"Ist ja gut, Junge", sagte der Nikolaus mit tiefer Stimme.

"Warst du der Nikolaus?" fragt Hans.

"Ich? - Nein, wie kommst du darauf?"

"Ach, nur so."

Sein Vater muss sich ein Lachen verkneifen.

Hans ist schon wieder am Meer.

Das Schiff ist angekommen.

Aber wie sieht das Meer aus?

Ein gefährlicher Mann

Im Flur stehen zwei Koffer. Die Haustür ist offen. Hans sitzt auf der obersten Treppenstufe. Er wartet auf den Wagen der Firma, der sie nach Enschede bringen soll. Als der schwarze Mercedes vorfährt, springt er aufgeregt hin. Sein Vater wird nach Amerika fliegen. Die Firma will, dass er dort den Filmdruck erlernt. Das ist ein neues Verfahren, und er ist stolz, dass man ihn ausgewählt hat.

"Kann't losgoan?" fragt der Chauffeur.

"Man tau", sagt Herr Vorrink.

Sie steigen ein.

Hans sitzt vorn und brummt wie ein Benz.

In einer Viertelstunde sind sie am Bahnhof. Herr Vorrink trägt die Koffer zum Eingang. Seine Frau läuft neben ihm. Sie hat ein steinernes Gesicht, denn sie weiß, wie sehr ihr Mann Abschiede haßt.

Der Zug nach Amsterdam wartet schon.

"Noch zehn Minuten", sagt Frau Vorrink.

"Geht nur", sagt ihr Mann. "Ich komme schon klar. - Und du paßt auf Mutti auf, hörst du!" sagt er zu Hans.

"Mach ich!" sagt Hans.

Seine Zunge ist schwer.

Er fürchtet um seinen Vater.

Erst letzte Woche ist ein Flugzeug abgestürzt.

Sein Vater wuchtet die Koffer ins Abteil, hängt seinen Mantel auf einen Haken und öffnet das Wagenfenster.

Ein Mann in blauer Arbeitskleidung schlägt mit einem Hammer gegen die Räder des Zuges. Ein Pfiff ertönt. Der Zug ruckt an.

"Bis bald!" ruft Herr Vorrink.

Seine Frau versucht, einen Blick von ihm aufzufangen, aber es kommt keiner. Zögernd hebt sie die rechte Hand und schwenkt ein kleines, hellblaues Tuch.

Als der Zug verschwunden ist, putzt sie sich damit die Nase. Sie gehen zum Wagen zurück.

Hans fliegt über den Ozean. Die Motoren dröhnen. Er legt den Steuerknüppel nach links: es ist, als würde ihm jemand unter die rechte Po-Backe greifen. Er zieht den Knüppel nach rechts: linke Po-Backe. Er kann gar nicht aufhören, er ruckt hin und her.

"Sitz doch mal still!" sagt der Chauffeur.

Auf dem ganzen Weg sagt seine Mutter kein Wort.

Hans kriegt Angst, denn das Flugzeug beginnt zu rütteln. Das Rütteln wird stärker. Es trudelt. Er reisst den Steuerknüppel an die Brust, aber das hilft nicht. Er schmiert ab und fängt an zu weinen.

"Er kommt ja wieder", sagt seine Mutter.

Die Stadt hat von Herrn Vorrink gesprochen, als er fuhr, jetzt spricht sie von ihm, weil er wiederkommt. Er ist auf den frühen Nachmittag avisiert. Eine Stunde vor seiner Ankunft klingelt es an der Haustür. Hans öffnet. Es ist ein Postbote, aber nicht der, der am Morgen die Post bringt.

"Ist deine Mutter da?"

Hans nickt und ruft: "Mutti, der Postbote!"

Sie rennt zur Tür. Der Postbote gibt ihr ein Telegramm. Sie reisst es auf, überfliegt es und geht zurück in die Küche. Das Flugzeug verspätet sich.

Es sitzt wegen Nebel in Shannon fest.

Zwischen Signalanlagen taucht die Spitze des Zuges auf. Ein blauer Funke springt vom Fahrdraht zum Abnehmer der wuchtigen E-Lok. Ein Signal schlägt mit metallischem Klack in seine Ausgangsposition zurück.

Frau Vorrink, Karin und Hans stehen am Bahnsteig und mögen kaum atmen. Der Zug verlangsamt. In der Mitte wird ein Fenster geöffnet. Jemand streckt seinen Kopf raus.

"Vati!" ruft Hans und rennt ihm entgegen.

"Vorsicht!" ruft seine Mutter.

Der Zug hält mit kreischenden Bremsen. Frau Vorrink und ihre Tochter haben sich eingehakt. Hans versucht die Tür des Zuges zu öffnen.

"Lass nur", sagt sein Vater, verschwindet im Inneren des Abteils, wuchtet drei Koffer von der Ablage und trägt einen nach dem anderen auf den Bahnsteig. Dann geht er auf seine Frau zu. Sie bleiben einen Augenblick voreinander stehen und sehen sich an. Sie hat geweint. Er lächelt, schlägt seine Augen nieder und küßt sie.

Küßt er sie auf den Mund?

Karin hält sich im Schatten ihrer Mutter.

Ihr Vater hat ihr übers Haar gestrichen. Hans springt um ihn herum. Er würde gern wissen, was der neue, der dritte Koffer enthält.

"Wart's ab."

"Sag's doch, bitte!"

"Zu Hause."

Auf dem Heimweg erzählt Herr Vorrink vom Flug.

"Furchtbar war das in Shannon", sagt er. "Wie Milchsuppe!"

Hans lacht. "Ja!" sagt sein Vater. "Wir sind in einem Riesenteller Milchsuppe gelandet und konnten nicht wieder weg."

Als der schwarze Mercedes in die Bismarckstraße biegt, verfinstert sich sein Gesicht. Der Traum von Amerika war wieder einmal nur eine Unterbrechung des Alltags.

Als der Wagen hält, sagt er: "Na, dann mal los!"

Ein paar Nachbarn stehen vor der Tür. Herr Vorrink schüttelt ihnen die Hand. Hans zerrt den neuen Koffer ins Haus. Seine Mutter läuft in die Küche und macht Kaffee. Hans versucht, das Schloss aufzumachen, aber es geht nicht.

"Hier." Sein Vater wirft ihm einen Schlüssel zu, den er aus dem Portemonnaie geholt hat. "Worauf wartest du?"

Hans öffnet den Koffer. Obenauf liegt ein Cowboyanzug. Er hält den Atem an, schließt die Augen und zählt bis zehn. Als er sie öffnet, ist der Anzug noch da.

Sein Vater hat sich gesetzt. "Zieh ihn an."

"Ja", sagt Hans atemlos.

Kaum umgezogen, verwandelt er sich.

Sein Blick wird hart. "Hände hoch!" sagt er.

"Nicht schießen", fleht sein Vater. "Nehmen Sie, was Sie wollen, nur bitte nicht schießen."

Der Anzug sitzt wie angegossen.

Hans wird ihn nie wieder ausziehen. Er reitet hinaus. Auf der Straße ist niemand zu sehen.

Gegen neun ruft seine Mutter ihn rein.

"Es ist spät." sagt sie. "Zeit fürs Bett."

"Darf ich den Anzug anlassen?"

"Nein. Morgen ist auch noch ein Tag."

"Lass ihn!" sagt sein Vater. "Lass ihn in Dreiteufels Namen."

"Bitte", sagt sie. "Wie der Herr meinen."

"Los!" sagt er. "Hau schon ab und schlaf gut."

Hans spurtet nach oben, lehnt die Winchesterbüchse ans Bett und schiebt den Colt unters Kopfkissen. Der Stetson kommt auf den Nachttisch.

Am nächsten Tag nimmt sein Vater ihn mit in die Fabrik.

Hans platzt vor Stolz. Alle sehen ihm nach. Er lässt seinen Colt um den Zeigefinger kreisen. An den Stirnwänden der Hallen sind große Uhren. Wenn die Zeiger auf zwölf springen, heult die Sirene. Über den Hof schnauft eine kleine schwarze Lok.

Durch eine Schwingtür betreten sie eine Halle, in der Webstühle klappern. Es ist so laut, dass man sein eigenes Wort nicht versteht. Männer wuchten Schubwagen durch die Gänge. Die Luft ist staubig. Sie juckt in der Nase. In der Spinnerei ist es noch schlimmer. Die Männer sind voller Baumwollfusseln. Hans zieht sein Halstuch über die Nase. Sein Vater kennt jeden hier. Er grüßt. Die Männer rufen ihm etwas zu.

"Was?"

"Wann fängt dein Filius denn nu an?" schreit einer.

"Morgen!"

Die Männer in der Druckerei haben Farbkleckse auf der Hose. Vor ihren Maschinen wirken sie klein und unbedeutend. Die Maschinen sind so groß wie die Arbeiterhäuser auf der Bentheimer Straße oder noch größer. Der Stoff wird über eine Vielzahl Walzen geführt, und fließt hinten auf einen Handwagen.

"Faß mal den Wagen an!" sagt sein Vater.

Hans faßt an den eisernen Griff und bekommt einen elektrischen Schlag. Alle lachen. Hans macht ein langes Gesicht.

"Heul nicht, Cowoboy", sagt sein Vater und faßt den Griff ohne Zögern. "So musst du das machen!"

Hans nickt.

Als er Jahre später in den Sommerferien an so einer Maschine arbeitet, macht er es genauso, und kriegt trotzdem jedesmal einen Schlag. Vielleicht liegt es daran, dass er nicht entschlossen genug zugreifen kann.

Die Drucker lachen.

Hans hat es nicht gern, wenn man über ihn lacht.

"Hans, Hans, Hans, hat einen kurzen Schwanz!" rufen Jungs auf dem Schulhof. Hans weicht ihnen aus. Er ärgert sich. Er weiß, dass er sich wehren müßte, aber das ist nicht einfach. Er weint viel zu schnell. Ein schiefer Blick, schon ist er fertig.

"Heulsuse!" ruft einer.

Hans stampft auf den Boden. Er ist der bestangezogene Cowboy der Welt, sein Vater war ein berühmter Fußballer, er ist kräftig genug, es denen heimzuzahlen, aber sein Herz ist zerbrechlich. Und besonders mutig ist er auch nicht.

Irgendwie muss er sich Respekt verschaffen.

Als Ronald vorbeikommt, einer, der auch unter dem Spott der Stärkeren leidet, stellt er ihm ein Bein und tritt ihm in den Arsch. Dann setzt er sich unter einen Baum, zieht die Hutkrempe über die Augen und träumt.

Er wird es ihnen zeigen.

Aber die Stadt ist nicht für Träumer gemacht ist.
Auf dem Schulhof herrschen Läufer, Rempler und Schreihälse.
Im Wohnzimmer herrscht der Vater.
Wohnzimmer sind für Kopfeinzieher und langsames
Verrücktwerden. Geld ist dazu da, dass es knapp ist.
Eine Fabrik, es zu verdienen.
Man kann nie genug davon haben.
"Dieses Jahr gibt es kein Weihnachtsgeld." sagt Herr
Vorrink. "Es sieht schlecht aus."
Jedes Jahr sagt er das.
Es wird Heiligabend.
Der Baum steht geschmückt auf der Kommode neben dem Fenster.
Frau Vorrink sitzt in der Küche und macht Heringssalat. Ihr
Mann streift rastlos durchs Haus. Hans hockt bei seiner
Mutter. Karin sitzt vorm Radio im Wohnzimmer und hört
Negermusik auf AFN. Sie hat das Radio leise gestellt. Ihr
Vater kommt herein. Sie rückt nah an den Lautsprecher. Er
sieht sie an und sagt: "Muss das sein, diese Musik. Es ist
Heiligabend!"
"Es ist doch ganz leise."
"Im Krieg haben wir geweint, wenn Weihnachten war."
Karin zuckt die Achseln.
"Werde nicht unverschämt!"
"Wie?"
"Ihr wisst doch gar nicht, wie gut ihr es habt", sagt er und
geht durch die Schiebtür in die Küche, umkreist ein paarmal
den Tisch, setzt sich und erzählt, wie er einer alten Polin
einmal Kohlen organisiert hat.
Es war Winter und die Frau war verzweifelt. Es war
gefährlich für ihn. Deutsche Soldaten durften armen alten
Polinnen keine Kohlen besorgen. Hans ist beeindruckt.
Während er noch darüber nachdenkt, wieso sein Vater in Polen
war, sagt der, man solle bloß nicht auf die Idee kommen, ihm
etwas zu schenken. Die Familie schweigt. Die Geschenke sind
eingepackt. Jeder weiß, wie er ist. Bis jetzt ist ja alles
glimpflich verlaufen. Wenn er nur nicht im letzten

Augenblick noch verrückt wird, und den Weihnachtsbaum durchs Fenster wirft, wie vor zwei Jahren.

Plötzlich steht er auf, probiert den Heringssalat, verzieht das Gesicht und sagt: "Der wird auch nicht besser, wenn du jetzt noch Gurken reinschneidest."

Seine Frau schluckt und sagt nichts.

Hans verlässt das Haus, um Tante Änne vom Bahnhof zu holen. Die Stadt ist wie ausgestorben. In vielen Fenstern brennen rote Kerzen. *Für unsere Brüder und Schwestern im anderen Teil Deutschlands* steht auf dem Ständer. Hans weiß nicht, was das bedeutet. Er liebt diesen Gang durch die festlich beleuchtete Stadt, vor allem, weil er allein gehen darf. Durch die Bahnhofstraße fegt ein eisiger Wind. Auf dem Dach der Fabrik leuchtet ein Christbaum. Auch vorm Bahnhof steht einer, eine haushohe Fichte. Die Bahnhofshalle ist weit und hoch. Ein einsamer Beamter tut Dienst. Hans wünscht ihm frohe Weihnachten.

Tante Änne kommt aus Rheine.

Sie ist seine Lieblingstante. Als ihr Zug einläuft, kriecht er unter der Absperrung durch und läuft ihr entgegen. Sie trägt zwei große Taschen. In jeder sind Pakete.

"Wie geht's zu Hause?" fragt sie.

"Gut", sagt Hans.

Sie gehen nach Hause. Die Stadt ist voller Straßensperren aus heiliger Nacht. Sein Vater ist wie ausgewechselt.

Hans weiß nicht mehr, was er denken soll.

Manchmal hält er die einfachsten Dinge nicht auseinander.

Gleich in der ersten Klasse setzt er sich gründlich zwischen die Stühle. Er muss austreten. Er schnippt mit dem Finger.

Eigentlich ist Schnippen verboten.

"Ja, Hans?"

Frau Schmieding hat blonde Dauerwellen, blaue Augen und eine freundliche Stimme. Er ist in sie verliebt.

Ohne sie hätte er Angst, zur Schule zu gehen.

"Was ist?"

"Ich muss mal austreten, Mutti!"

Die Klasse bricht in Gelächter aus. Hans wird rot und fängt an zu weinen.

"Seid ruhig!" sagt sie. "Das kann doch jedem passieren. Was ist denn dabei?"

In den Pausen stehen die Großen vor der Toilettentür und fangen die Kleinen ab. Sie drängen Hans durch die Schwingtür, stellen Wölfi ein Bein und versuchen, ihn in die Pissrinne zu stoßen. Es sind Jungs vom Heerweg, von der Poststiege und der Vereinstraße - Straßen im Osten der Stadt. Sie haben einen schlechten Ruf wegen der Flüchtlinge, die dort wohnen. Manche der Flüchtlingsfrauen tragen drei Röcke übereinander. Es sind kräftige Frauen mit roten Gesichtern und derben Händen. In ihren Gärten wird jeder Meter genutzt. Nirgendwo blüht die Schuppen-Kultur so wie hier. Es sind Schuppen aus Brettern, Wellblech und Pappe. Man nennt sie *Betölleken*.

Im Westen der Stadt, in den Straßen rings ums Gymnasium, wohnen die feineren Leute. In ihren Gärten wächst nichts zu essen. Stattdessen stehen dort Mandelbäumchen, japanische Kirschen, Rhododendron und Goldregen.

Herr Vorrink und Hans sind oft mit dem Rad unterwegs. Er weiß, wo er hingehört. Jeder in dieser Stadt weiß das. Doch wenn Hans die Langeweile vergisst und die Furcht ignoriert, die ihm die anderen einjagen, wenn er den Stetson aufsetzt und mit seinem Dreirad ums Viereck jagt, ist ihm alles egal.

Ein paar Jahre noch, und man wird von ihm reden.

Sein Vater hofft, dass er Fußballer wird.

"Komm Hans", sagt er. "Wir gehn auf den Delden-Senior. Die Spielgemeinschaft spielt gegen Vorwärts."

Die Schwarz-Weißen haben ihre besten Tage längst hinter sich. Vorbei die Zeiten, als der Besitzer der Fabrik nach einem Sieg einen ausgab.

Sie hinken dem ewigen Zweiten von damals weit hinterher.

"Eine Schande!" sagt sein Vater. "Zu meiner Zeit wäre das nicht passiert."

"Alles Krücken!" sagt sein Vater.

Geht der Angriff über den linken Flügel, sieht er Chancen im Mittelfeld. Rennt der Stürmer die Abwehr an, schreit er

"Flanke!" Gibts ein Tor, sagt er: "Das wurde auch Zeit!"

Hans hangelt am Geländer und stößt die Hacken in die rote Aschenbahn. Ab und an muss er wildfremden Männern guten Tag sagen. Sie klopfen ihm auf die Schulter.

"Streng dich an, damit du auch so ein guter Fußballer wirst, wie dein Vater!" sagen sie.

Er spürt, wie ihm das Blut in den Kopf steigt und wendet sich ab. Er will kein Fußballer werden, obwohl sein Vater ihn manchmal trainiert.

Er steht im Tor, sein Vater am Elfmeterpunkt.

So ein Tor wird verdammt groß, wenn ein Vater den Ball tritt. Hans hat Talent, aber gegen die Schüsse seines Vater ist kein Kraut gewachsen.

Schuß und Tor ist alles, was Väter kennen.

Man muss sich schon etwas einfallen lassen, um besser zu werden als sie.

Aber bis dahin ist noch Zeit.

Noch hat Hans genug damit zu tun, dass der Stetson ihm nicht vom Kopf fliegt.

Er muss in den Kurven aufpassen.

Einmal fährt er die alte Mautsch um, eine Frau mit dickem Pickel am Kinn, auf dem zwei lange, schlohweiße Haare stehen. Sie liegt auf dem Boden und fuchtelt mit ihrem Schirm. Aber passiert ist ihr nichts.

